

deutung waren die Konsequenzen, die sich daraus für das Verständnis der Kirche ergaben. War Luthers Ekklesiologie zum Zeitpunkt der Augsburger Begegnung noch nicht in ihrer reformatorischen Endgestalt ausgeprägt und betrafen seine Reflexionen und Präzisierungsversuche insbesondere die Verhältnisbestimmung von *ecclesia visibilis* und *ecclesia invisibilis sc. abscondita*, so entfaltete Cajetan von seinem Konzept der Ursachenrelationen her ein positives Bild der Kirche auch und gerade in der spirituellen Dimension ihres äußeren Handelns (573ff). Dabei explizierte er seine im Zuge der Schriftauslegung gewonnenen Einsichten mit Hilfe der Partizipationslehre und folgte so dem Beispiel seines Ordenslehrers, die Philosophie in den Dienst der Theologie zu stellen (587f).

Die Schlußfolgerung des Verf., daß Luther die Transzendenz Gottes auf Kosten der Konsistenz menschlicher Werke gewahrt habe (584), ist in der Perspektive Cajetans folgerichtig, wird jedoch in dieser Kürze Luthers rechtfertigungstheologischer Begründung und Entfaltung menschlichen Tuns nicht gerecht. Gleiches gilt für die Beurteilung von Luthers Glaubensverständnis. Wenn Glaube als ein Werk des Menschen verstanden werden soll, so verbleibt diese Anschauung im Rahmen der thomistischen Akt-Potenz-Lehre und kann allein von dieser Voraussetzung her den Vorwurf begründen, Luthers Theozentrik habe zu einer „Entgeschichtlichung“ des Heilsgeschehens beigetragen und dazu geführt, „die weltliche Wirklichkeit mit dem Nicht-Göttlichen zu identifizieren“ (589). Hier wird der christologische Begründungszusammenhang von Luthers Rechtfertigungslehre verkannt, der sowohl sein Glaubens-, als auch sein Kirchen- und Geschichtsverständnis bestimmte.

In seinem Resümee schließt sich der Verf. jenem Urteil an, das die Augsburger Begegnung nur als ein partielles Verstehen der jeweils anderen Position bewertet, wengleich er insbesondere im Blick auf Cajetan die Frage offenläßt, wie weit dieses Verständnis tatsächlich ging (591ff). Angesichts dieser Einschränkungen und unter Berücksichtigung der mannigfachen Bedingungen, wie sie sich durch die Persönlichkeit Cajetans und sein theologisches Interesse ergaben, erklärt sich für den Verf. der begrenzte historische Stellenwert der *Opuscula*. Gleichwohl sind sie in seinen Augen von weitreichender Bedeutung, wenn es im gegenwärtigen ökumenischen Dialog nicht um

vorschnelle Einigungsbemühungen und -erklärungen gehen soll, sondern um die Erhellung von theologischen Denkmodellen und Grundsatzfragen (602f).

In dieser Hinsicht werden mit dem vorliegenden Werk entscheidende Perspektiven und Problemstellungen vermittelt. Auf dieser Grundlage eröffnet sich nun die Möglichkeit einer Detailanalyse der einzelnen *Opuscula*, um so einerseits Cajetans theologische Entwicklung deutlich zu machen und andererseits das kontroverstheologische Gespräch zwischen der scholastischen und der reformatorischen Theologie zu präzisieren.

Bonn

Michael Basse

*Bernhard Lohse: Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1995, 378 S., kt., ISBN 3-525-52197-9.

Das Werk des im März 1997 verstorbenen Hamburger Kirchenhistorikers bündelt den Ertrag einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit nahezu allen Aspekten von Luthers Lebenswerk. Nachdem 1988 L. Grane, B. Moeller und O. H. Pesch einige Aufsätze des Vf.'s zu seinem 60. Geburtstag (*Evangelium in der Geschichte. Studien zu Luther und der Reformation*) nebst einer Bibliographie herausgaben, zieht er nun selbst die Summe aus seinem Arbeiten und folgt dabei formal seinem posthum 1997 in dritter Auflage erschienenen Standardwerk „Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk (2. Aufl. München 1982)“. Übersichtlichen, jeweils für sich lesbaren Kapiteln ist die als relevant erscheinende Literatur vorangestellt. In der ihm eigenen soliden, präzisen und klar strukturierten Gedankenführung werden eine nahezu unüberschaubare Zahl an Quellen und mannigfache Ergebnisse wissenschaftlicher Lutherforschung in durchweg gut verständlicher Diktion ausgewertet.

Inhaltlich-methodisch bedeutet das Werk einen Neuansatz, der konzipiert und imstande ist, als Standardwerk der Althaus'schen „Theologie Luthers“ den Rang abzulaufen: Diese Darstellung von „Luthers Theologie“ markiert bereits im Titel einen Perspektivwechsel. Der Vf. folgt seiner bereits 1985 formulierten Einsicht, daß Luthers Theologie nur in ihrer „Situationsgebundenheit“, also „unter sorgfälti-

ger Berücksichtigung der verschiedenen Kontroverssituationen erhoben werden“ könne, denen sie entstamme. Es müsse „bei dem Versuch einer systematischen Rekonstruktion“ die Gefahr vermieden werden, daß man „eher eigenen Erwägungen“ folge „als der inneren Bewegung von Luthers Denken“ (Evangelium in der Geschichte, 240). Um diesen Anspruch einzulösen, nimmt Lohse den Ansatz J. Köstlins wieder auf, der bereits 1863 (2. Aufl. 1901) in zwei Teilen Luthers Theologie „in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem inneren Zusammenhang“ entwarf. Auch ihm geht es um die Unterscheidung und Verbindung von „historisch-genetischer und systematischer Darstellung“ in der Analyse von Luthers Theologie.

Doch zunächst werden in einem ersten Teil „Vorerwägungen und Voraussetzungen für eine Darstellung von Luthers Theologie“ geklärt, zu denen auch die kirchliche und theologische Lage um 1500, Luthers Werdegang und die Eigenart seiner Theologie gehören. Der zweite Teil zeichnet Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung nach: Diese Darstellung beginnt bei den „Randbemerkungen zu Augustin und Petrus Lombardus“ (1509/10), skizziert den Ertrag der großen Vorlesungen von 1513–1518 und behandelt die Problematik der reformatorischen Entdeckung. Der Ablaßstreit und die Debatten mit Cajetan und Eck werden ausführlich behandelt, die Heidelberger Disputation vom April 1518 hier allerdings lediglich gestreift. Der historisch-genetische Ansatz trägt Früchte, indem die frühe Sakramentstheologie Luthers in den Sermonen des Jahres 1519 von den sich später abzeichnenden Differenzen mit Zwingli und den oberdeutschen Reformatoren abgehoben wird. Die programmatischen Auseinandersetzungen mit den Wittenberger Reformern, den „radikalen Richtungen zur Rechten und zur Linken“ und mit Erasmus werden kapitelweise abgehandelt. Die Analyse der historischen Entwicklung von Luthers Theologie endet mit den Antinomer-Disputationen 1537–1540. Auch der dritte Teil „Luthers Theologie in ihrem systematischen Zusammenhang“, der mit dem Schriftprinzip und der Frage nach dem Verhältnis von ratio und fides einsetzt, dann „in einer ziemlich ‚konservativen‘ Disposition die Hauptstücke der Dogmatik“ (21) erörtert und mit einem Exkurs über „Luthers Haltung zu den Juden“ (356 ff.) endet, verzichtet nicht auf die Berücksichtigung historisch-genetischer Aspekte. Einerseits

wird zwischen Äußerungen Luthers in jeweiligen Schriften und historischen Zusammenhängen differenziert. Andererseits nimmt der Vf. etwa auch bei der Erörterung der „Lehre von den zwei Reichen“ den „historischen und theologischen Ort“ dieser Unterscheidung explizit in den Blick.

Aus zahlreichen Detailergebnissen sind exemplarisch drei Aspekte herauszugreifen: Zunächst die Frage nach den Wurzeln und theologiegeschichtlich prägenden Traditionen von Luthers Theologie. Hier sieht Lohse eine klare Reihenfolge: „An erster Stelle“ stehe „zweifelloso der Erfurter Ockhamismus“, der Luther zum eifrigen Studium der Schriften von Petrus d'Ailly und Gabriel Biel angeleitet habe (35 f.). An „zweiter Stelle“ stehe „sodann Augustin“ (36), der gerade für die Ausbildung von Luthers Gnadensverständnis zentrale Bedeutung gewann. Weitere, nachgeordnete Einflüsse seien Staupitz, dem Humanismus und der Mystik zuzuschreiben. „Sechstens“ wird auf Bernhard von Clairvaux verwiesen. Die Zusammenstellung dieser theologiegeschichtlichen Einflüsse dürfte kaum Widerspruch erfahren, vielleicht aber der Eindruck, daß diese Reihung auch eine Bedeutungshierarchie impliziert und etwas schematisch anmutet. Gerade etwa der Einfluß der Mystik war ja etwa nach K.-H. zur Mühlens Lutherstudie „Nos extra nos“ (1972) der bestimmende „Sprachhintergrund“ für die Entfaltung der frühen reformatorischen Theologie, die es Luther ermöglichte, sich vom habitualen Gnadensverständnis der Scholastik abzuwenden. Zudem scheint es, als würde der Vf. den Einflüssen Augustins auf Luther, die er selbst eingehend analysiert hat, ausführlicheres Augenmerk schenken und auch einen bestimmenderen Einfluß für die reformatorische Theologie zumessen als dem erstgenannten Ockhamismus (vgl. etwa die Verweise im Register). Möglicherweise ist solch empathisch deskriptive Form der Analyse der spannungsreichen Phänomenologie in der Gedankenwelt Luthers auch im Blick auf ihre theologiegeschichtlichen Wurzeln noch eher angemessen; der Vorzug jener Darstellung liegt gewiß in der lernbaren Klarheit und damit in der Brauchbarkeit für Studierende.

Besondere Beachtung verdient auch das Kapitel zur Frage der Datierung der reformatorischen Entdeckung, die mit der Gesamtdeutung von Luthers Theologie eng verbunden ist. Die gerade diesbezüglich disparate Forschungslage hat der Vf. in zwei Aufsatzsammlungen (1968 und

1988) dokumentiert. Erneut skizziert er die Problematik und Forschungsdiskussion zur komplexen Debatte und plädiert für Behutsamkeit in der Positionierung der damit verbundenen Fragen. Doch scheut er sich nicht, eine begründete eigene Terminierung vorzunehmen, weil aus den späten Aussagen Luthers, vor allem aus dem Selbstzeugnis von 1545, die Frage nach einer genaueren Datierung der an Röm 1, 17 gewonnenen Erkenntnis erwachse. Lohse folgt in seinem Versuch einer Terminierung Erich Vogelsang (1929) und dem common sense der Lutherforschung „bis in die späten 50er Jahre des 20. Jahrhunderts“ (101): Auch er setzt den Durchbruch der oder zur reformatorischen Erkenntnis im Kontext der Psalmenvorlesung im Herbst 1514 an. Die Vorsicht, mit der diese Datierung erläutert wird, ist bemerkenswert. Spürbar wird aber auch, daß gerade am überfrachteten Schibboleth der Datierungsfrage die kontroversen Deutungen Luthers, vielleicht sogar des Protestantismus insgesamt ihren Kristallisationspunkt gefunden haben, der seiner immanenten Bedeutung für das Verständnis der Theologie Luthers schwerlich entspricht.

Hier kann vielleicht und drittens die ebenfalls strittige Interpretation von *De servo arbitrio* (1525) tiefere Aufschlüsse vermitteln. Lohse kommt nicht nur im historisch-genetischen Teil seiner Darstellung auf die „Auseinandersetzung mit Erasmus“ (178 ff.) zu sprechen, sondern berührt diese auch in der systematischen Analyse. Er folgt dabei seiner 1989 (Gottes Handeln nach Luthers Schrift „*De servo arbitrio*“, FS Philipp Meyer, 185 ff.) vorgelegten Deutung, daß Luther von Erasmus zu theologischen Grenzaussagen provoziert werde, die sich an anderen Orten zumindest in dieser Zuspitzung nicht fänden und nicht vorschnell aus dieser polemischen Debatte gelöst werden dürften. Die Unterscheidung zwischen dem *deus absconditus* und dem *deus revelatus* etwa sei einer jener „Spitzensätze“, die man „weder überbetonen noch vorschnell harmonisieren“ dürfe. Immerhin sei Luther auf diese Unterscheidung „in dieser Form niemals wieder zurückgekommen“ (185). Auch fänden sich zwischen Erasmus in seiner Bevorzugung deliberativer Rhetorik und Luthers Interesse an den assertiones in Glaubensfragen kaum wirkliche Berührungspunkte: „ein eigentlicher Sachdialog ist darum gar nicht zustande gekommen“ (181). Doch entsprach ein solcher wirklich der Intention Luthers? In den auseinanderdriftenden Pointen der

beiden Schriften von 1524/25 liegt doch auch der eigentliche theologische Ertrag dieser Debatte. Allerdings läßt sich in einer übergreifenden Darstellung, die Gemeinsamkeiten und unterschiedliche Leitinteressen bei Luther und Erasmus klar herausarbeitet, der andernorts bereits kritisierte Eindruck gar nicht vermeiden, daß Luthers sich in „opposed totalities“ (J. Wicks) vollziehendes Denken auch eingeeht und domestiziert wird. Eine Alternative ist, einzelne theologische Grenzaussagen in *De servo arbitrio* nachzudenken und ihre Bedeutung für andere Aspekte der Theologie Luthers auszumünzen – vgl. etwa E. Jüngel in *EvTh* 1972, „*Quae supra nos, nihil ad nos*. Eine Kurzformel der Lehre vom verborgenen Gott - im Anschluß an Luther interpretiert“ (dieser systematische Aufsatz hätte in der Literaturübersicht oder zu dem entsprechenden Zitat 184, n. 563 immer noch einen Hinweis verdient).

Insofern zeigt auch dieses neue Werk, daß es den Prozeß, „Luthers Theologie“ aus dessen Schriften selbst herauszuarbeiten, natürlich nicht obsolet werden läßt. Dabei werden profunde Übersichtlichkeit und abgerundete Detail- und Gesamtpräzision von Lohses Darstellung, sowie die mannigfachen Literaturhinweise unverzichtbare Anleitung, Klärung und Weiterführung vermitteln.

Aachen

Uwe Rieske-Braun

Heinz Scheible: *Melanchthon*. Eine Biographie. München (Verlag C. H. Beck) 1997, Ln. geb., 294 S., ISBN 3-406-42223-3.

Nach 1996, in dem an Luthers 450. Geburtstag zu erinnern war, ist auch das Jahr 1997 durch ein Jubiläumsdatum der Reformation ausgezeichnet: Am 16. Februar war des 500. Todestages des zusammen mit Luther wichtigsten deutschen Reformators zu gedenken, nämlich Philipp Melanchthons. Mit einer Fülle von Aktivitäten hat nicht nur die Fachwelt von diesem Ereignis Kenntnis genommen, sondern es wurde auch versucht, Melanchthons Nachwirkung und Bedeutung einem weiteren Kreis bekannt und bewußt zu machen. Neben Gedenkfeiern, Vortragsreihen, Symposien und Fachtagungen, Ausstellungen, einschlägigen populären Zeitungsartikeln ist auch das Erscheinen einer Sondermarke der Deutschen Bundespost sowie einer regulären Zehn-Mark-Münze der Deutschen Bundesbank zu